

QUALITÄTSENTWICKLUNG

Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung

Der nationale Rahmenplan
zur non-formalen Bildung in der Praxis



Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung

Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis

Autoren

Claude Bodeving, Caroline Ruppert, Claudia Schroeder, Susanne Wahl

Steuerungsgruppe

Service national de la jeunesse

Arcus-Agence Dageselteren

Fedas Luxembourg

Ministère de l'Education nationale, de l'enfance et de la jeunesse

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Kapitel 1	
Wir sind Profis	9
Zum Einstieg – Was ist non-formale Bildung?	12
Zur Vertiefung – Prinzipien und Merkmale der non-formalen Bildung	12
1.1. Wir wissen, was wir tun	13
1.2. Wir entwickeln uns weiter	15
1.3. Richtlinien für unser Verhalten	16
Reflexionsfragen	17
Kapitel 2	
Sich zusammen bilden	19
Zum Einstieg – Was ist mit Selbstbildung und Ko-Konstruktion gemeint?	21
Zur Vertiefung – Wie können wir den Prozess des Lernens fördern?	22
2.1. Unser Verständnis von Bildung	23
2.2. Raumgestaltung und Material	24
2.3. Handlungsfelder	26
2.4. Beobachten und begleiten	29
2.5. Dokumentation	35
Reflexionsfragen	37
Kapitel 3	
Pädagogische Haltung	39
Zum Einstieg – Weshalb ist die pädagogische Haltung so wichtig?	41
Zur Vertiefung – Was müssen wir beachten?	41
3.1. Bezugsperson sein	42
3.2. Vorbild sein	43
3.3. Da sein	44
3.4. Mitmachen und mitbestimmen lassen	45
3.5. Begleiten	47
Reflexionsfragen	47

Kapitel 4	
Partnerschaften und Netzwerke	49
Zum Einstieg – Warum sind Partnerschaften wichtig?	51
Zur Vertiefung – Wie soll eine gute Zusammenarbeit aussehen?	51
4.1. Erziehungspartnerschaft mit Eltern	52
4.2. Kooperation und Vernetzung mit der Schule	53
4.3. Lokale Vernetzung	53
Reflexionsfragen	53
Literatur	54

Vorwort

Das vorliegende Heft ist der zweite Band einer Veröffentlichungsreihe des Service national de la jeunesse welche die konkrete Umsetzung des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung erläutert. In dem ersten Band stand das „Bild vom Kind“ wie es im Rahmenplan beschrieben wird im Vordergrund. Es ging vor allem darum zu beleuchten was das moderne Bild des „kompetenten Kindes“ beinhaltet. Elemente wie „Bedürfnisse des Kindes“, „Sprache und Kommunikation“, „Partizipation“ und „strukturierter Tagesablauf“ wurden hier genauer beschrieben.

Auch der vorliegende Band geht von diesem Bild vom Kind aus, stellt nun jedoch die pädagogische Tätigkeit in den Vordergrund. Die Bedeutung des Bildungsbegriffes wird noch einmal hervorgehoben indem z.B. die Begriffe „Selbstbildung“ und „Ko-Konstruktion“ des nationalen Rahmenplans erklärt werden. Im Zentrum der Überlegungen steht jedoch der Erwachsene. Was bedeutet diese Auffassung von Bildung für die Rolle des Pädagogen? Auf was muss besonders geachtet werden, wenn wir Bildung als etwas begreifen, was das Kind selbst steuert und was nur im Austausch mit anderen stattfinden kann? Wie kann der Pädagoge das Lernen fördern?

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“! Die pädagogischen Fachkräfte werden heute als „Bildungsbegleiter“ angesehen: nicht mehr die Leitung von Gruppen oder die angebotenen Projekte sondern das „Beobachten und aktive Begleiten“ stehen nun im Vordergrund (siehe Kapitel 2 „Sich zusammen bilden“). Nach wie vor ist der Erwachsene dabei eine wichtige Bezugsperson, welche das Kind aufmerksam begleitet und wahrnimmt, zugleich aber auch Vorbild ist und die Kinder aktiv unterstützt (siehe Kapitel 3 „Pädagogische Haltung“).

Die pädagogischen Fachkräfte, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen und Tageseltern werden im Heft mit dem Begriff „Pädagogen“ zusammengefasst. Dies um die Lesbarkeit zu erleichtern aber auch um klar darzustellen, dass wir uns alle gemeinsam in einem professionellen Feld befinden, in dem die Tätigkeiten sowohl pädagogisch geplant sind als auch einem nationalen Rahmenplan entsprechen. Diese Professionalität beinhaltet auch die Bereitschaft sich ständig weiterzuentwickeln, zu hinterfragen und gemeinsam mit Eltern und anderen Partnern Wege der Zusammenarbeit und des Austausches zu finden (siehe Kapitel 1 „Wir sind Profis“ und Kapitel 4 „Partnerschaften und Netzwerke“).

Bildung ist ein Weg, kein Ergebnis. Dies erfordert vom Pädagogen eine Haltung welche die Kinder wertschätzt, ihre Bedürfnisse wahrnimmt und unterstützt. Die Ausführungen im vorliegenden Heft versuchen diese Aufgaben des Pädagogen näher zu beleuchten und mit konkreten Praxisbeispielen zu illustrieren.

Die Veröffentlichung wurde unter der Leitung des Service national de la jeunesse, von einer Arbeitsgruppe mit Vertretern von Arcus-Agence Dageseltern, Fedas Luxembourg und des Ministeriums für Bildung, Kinder und Jugend koordiniert.

Claude Bodeving
Service national de la jeunesse

Kapitel 1

Wir sind Profis



1. Wir sind Profis

Wir arbeiten mit Kindern, das ist unser Beruf. Wir, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen, PädagogInnen, oder Tageseltern, sind nicht privat für Kinder da, sondern professionell.

Unsere Rechte und Pflichten und unsere Beziehung zum Kind sind andere als in der Familie. Wir nehmen eine andere Rolle ein. Um diese Rolle geht es im Weiteren.



Von Menschen, die Kinder beaufsichtigen, wie etwa Babysitter oder Betreuer bei Reiseveranstaltern, unterscheidet uns der Rahmen, in dem wir mit Kindern arbeiten. Dieser Rahmen sichert die Qualität unserer Arbeit. Er heißt: Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter (kurz: Rahmenplan). Seit April 2016 sind seine Inhalte Teil des Jugendgesetzes (loi modifiée du 4 juillet 2008 sur la jeunesse).

Die Grundlage des Rahmenplans ist das Wissen, wie sich Kinder entwickeln, wie sie lernen und was sie dazu brauchen. Dieses Wissen aus den Bereichen der Entwicklungspsychologie, der Hirnforschung und der Pädagogik hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert, es sind neue Erkenntnisse dazugekommen.

Frühere Vorstellungen gingen davon aus, dass wir bestimmen können, was und wie Kinder lernen. Es wurden Ziele festgelegt, die es zu erreichen galt. Heute geht man davon aus, dass die Erwachsenen nur den Rahmen festlegen können, wie und mit was Kinder sich beschäftigen. Wir begleiten sie bei ihren Bildungsprozessen.

Ein Kind lernt aus eigenem Antrieb, von Anfang an und mit allen Sinnen. Es lernt in einer sozialen Wechselbeziehung, mit uns und mit anderen Kindern.

Wenn wir Lernen als etwas begreifen,
was das Kind selbst steuert,
verändert das unsere Rolle als Pädagogen.

Zum Einstieg – Was ist non-formale Bildung?

In einem Service d'éducation et d'accueil pour enfants (SEA) und bei Tageseltern findet Bildung statt. Bezeichnet wird diese als non-formale Bildung. Bildung, die formale Bildung heißt, findet an Schulen statt. Man lernt mit einem vorher festgelegten Ziel, die Leistung wird bewertet und man erwirbt einen Abschluss, eine Qualifikation. Bei der non-formalen Bildung in dem SEA oder bei Tageseltern wird nicht bewertet, was gelernt wird und es gibt keine anerkannten Abschlüsse. Es kommt eher darauf an wie gelernt wird. Die Kinder eignen sich ihren Interessen folgend Wissen an, ihre Ziele und Bedürfnisse können sich dabei jedoch ändern.

Zur Vertiefung – Prinzipien und Merkmale der non-formalen Bildung

Non-formale Bildung ist genauso wie die formale Bildung geplant und methodisch durchdacht. Wir als pädagogische Fachkräfte haben deshalb eine bestimmte Rolle, wir handeln nicht beliebig.

Wir handeln nach Prinzipien. Was wir tun, folgt bestimmten Merkmalen, die non-formale Bildung auszeichnen. Diese sind im Rahmenplan festgehalten.



1.1. Wir wissen, was wir tun

Die non-formale Bildung ist durch folgende **Merkmale** gekennzeichnet:

Freiwilligkeit:

Die Kinder entscheiden selbst, an welchen Angeboten sie teilnehmen.

Offenheit:

Wir sind offen gegenüber anderen Menschen und deren Bedürfnissen. Wir öffnen uns der Gemeinde, den lokalen Institutionen und Vereinigungen.

Partizipation:

Jedes Kind trägt seinen Teil bei. Wir ermöglichen, dass Kinder mitmachen, mitentscheiden und langsam Verantwortung übernehmen können.

Subjektorientierung:

Wir schauen hin, was im Alltag, in der Lebenswelt der Kinder, in Bezug auf ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse gerade bedeutend ist.

Entdeckendes Lernen:

Wir lassen Kinder selber machen. Sie lernen am besten wenn sie ihren Interessen folgen können. Kinder selbst entdecken lassen, fördert ihr Selbstvertrauen und lässt sie neue Fähigkeiten entwickeln.

Prozessorientierung:

Der Weg ist das Ziel. Wir sind frei von Zeit- und Leistungsdruck. Wichtig ist das Tun, nicht das Produkt.

Partnerschaftliches Lernen:

Wir fragen eher „ach, so machst du das?“ als zu belehren „schau, das macht man so.“ Wir sind aktiv als Andere unter Gleichen.

Beziehung und Dialog:

Das A und O unserer Arbeit. Wir sind Bezugspersonen und Ansprechpartner der Kinder. Wichtig ist ein Klima des Vertrauens und der Wertschätzung.

Autonomie und Selbstwirksamkeit:

Selbständig, selbstbewusst, mit Vertrauen in sich selbst können Kinder werden, wenn wir sie selbst Erfahrungen machen lassen. In jedem Alter, angepasst an ihre Fähigkeiten.

Neben diesen Merkmalen, die non-formale Bildung auszeichnen, gibt es grundlegende **Prinzipien**, nach denen pädagogische Fachkräfte handeln sollen, damit sich alle Kinder, so verschieden wie sie sind, entfalten können:

Individualisierung und Differenzierung:

Jedes Kind ist anders. Wir gehen auf die Einzigartigkeit der Kinder ein. Es kann in seinem Tempo, nach seinen Interessen und seinen Fähigkeiten spielen und lernen.

Diversität:

Es gibt viele Ethnien, Sprachen, Lebensentwürfe und Begabungen, dies spiegelt sich in unserer SEA oder bei uns als Tageseltern wieder. Wir respektieren, dass alle Menschen verschieden sind.

Inklusion:

Alle Kinder sind richtig, so wie sie sind. Jedes Kind ist Teil der Gruppe. Alle Kinder sind verschieden und wir achten auf das Gemeinsame und Verbindende zwischen ihnen.

Mehrsprachigkeit:

Wir schätzen die Herkunftssprachen der Kinder. Wir leben Mehrsprachigkeit und ermöglichen den Kindern einen unbefangenen Kontakt zu den unterschiedlichen Familien- und Landessprachen.

Wir verfolgen Ziele:

Kinder sollen aus sich heraus lernen können, aus eigenen Stücken und mit Spaß an der Sache. Dafür schaffen wir ein geeignetes Umfeld. Wir gestalten die Räume und Tagesabläufe so, dass wir die Merkmale und Prinzipien des Rahmenplans in unserem beruflichen Alltag leben können.

Um unsere Arbeit festzuhalten und für andere sichtbar und überprüfbar zu machen, schreiben wir Konzepte (CAG bzw. projet d'établissement) und führen Logbücher (journal de bord, bzw. rapport d'activité).

So können wir Eltern, Gemeindevertretern und dem zuständigen Ministerium unsere Arbeit darstellen. Auch werden die Zielsetzungen für uns klarer und wir können überprüfen, ob und wie wir den Kindern dabei zur Seite stehen aus eigenem Antrieb zu lernen.



1.2. Wir entwickeln uns weiter

Die Gesellschaft verändert sich, das Wissen erweitert sich. In unserem beruflichen Alltag begegnen uns immer wieder neue Themen und Fragestellungen. Deshalb bilden wir uns regelmäßig fort. In der pädagogischen Arbeit ist es von wesentlicher Bedeutung sein eigenes Handeln und seine Haltung immer wieder zu hinterfragen und auf dem aktuellen Wissensstand zu sein.



Wir denken über unsere Arbeit nach und tauschen uns aus. Auch dies ist Teil unserer Rolle als pädagogische Fachkräfte. Kinder spiegeln uns, wer wir sind. Diese Herausforderung nehmen wir an. Wir beraten uns mit anderen Teammitgliedern über schwierige oder belastende Situationen, um eine gute Lösung für die Kinder und für uns zu finden.

Wenn wir in Teams arbeiten, wissen wir es zu schätzen, dass wir unterschiedliche Erfahrungen und Charaktere vereinen. Teams sollten regelmäßig über berufliche Fragen miteinander reden und den Kindern eine verlässliche Orientierung geben. Wenn Konflikte auftreten, regeln wir diese nicht in Anwesenheit der Kinder.

Als Tageseltern suchen wir Wege uns auszutauschen und über unsere Erfahrungen und Herausforderungen zu sprechen.

Praxisbeispiel

Austausch in dem verschiedene Sichtweisen der Teammitglieder auftauchen

Beispiel 1:

In einer Supervisionsgruppe besprechen die Tagesmütter ob das vorhandene Spielzeug für jedes Kind zur Verfügung stehen soll oder ob die eigenen Kinder der Tageseltern das Recht auf eigenes Spielzeug haben. Manche sind dafür, dass jedes Spielzeug geteilt werden muss und zwar zu jeder Zeit. Eine andere meint, das eigene Kind darf eigenes Spielzeug haben, jedoch darf es dieses nur benutzen, wenn die anderen Kinder weg sind. Deshalb dürfen betreute Kinder auch keine eigenen Spielsachen mitbringen. Eine andere Tagesmutter lässt ihr Kind entscheiden wann und ob, es andere Kinder mitspielen lassen möchte. Es ist wichtig, dies in einem ruhigen Moment mit den eigenen Kindern zu thematisieren und sie soweit wie möglich bei der Entscheidung mit einzubeziehen. Der Austausch in der Supervisionsgruppe hilft eine eigene und reflektierte Position zu finden.

Beispiel 2:

Lilli (5 J.) schlägt Tom (6 J.) mit einem Teddybär auf den Kopf, weil er sie beim Spielen gestört hat. Dieser blutet aus der Nase. In einer Supervisionsgruppe wird darüber diskutiert, welche die beste Vorgehensweise zur Konfliktklärung ist. Eine Tagesmutter meint, es wäre unabdingbar sich vorerst um Tom zu kümmern, da er erstens versorgt werden muss und zweitens, um dem „schuldigen“ Kind nicht sofort die Aufmerksamkeit zu geben. Sie befürchtet, dass sie sonst Lillis Benehmen verstärken könnte, da diese hierdurch zu viel Aufmerksamkeit bekommt. Eine andere Tagesmutter meint jedoch, man solle vorerst kurz mit Lilli reden, die wohl verängstigt sein könnte, wenn sie bemerkt, dass Tom blutet. Sie meint es wäre wichtig Lillis Wohlergehen zu überprüfen. Sie findet zudem, dass Lilli

Tom nicht absichtlich verletzen wollte und nicht als „schuldig“ bezeichnet werden sollte. Lilli befindet sich in einer Entwicklungsphase, in der sie noch nicht gelernt hat mit Frust umzugehen. Es ist wichtig ihr beizubringen, wie sie sich schützen kann, wenn sie andere Kinder aufdringlich findet, ohne diese zu schlagen. Es ist ebenso wichtig Tom nicht in einer Opferrolle zu verstärken. Tom soll dazu ermutigt werden sich Spielgenossen auszusuchen, welche an einem gemeinsamen Spiel interessiert sind und Kinder zu respektieren welche sich zurückziehen möchten. Die Analyse der Situation in einer gemeinsamen Reflexionsgruppe ermöglicht eine differenzierte Wahrnehmung der Situation und die Tagesmütter können ihre Interventionen anpassen.

1.3. Richtlinien für unser Verhalten

Aus den Aufgaben und der Rolle der pädagogischen Fachkräfte leiten sich Erwartungen an ein professionelles Verhalten ab.

Zum Beispiel, dass die berufliche Rolle von der privaten getrennt wird. Wenn wir mit Kindern arbeiten, sind wir Pädagogen und Pädagoginnen, auch wenn wir privat vielleicht Nachbarn der Kinder oder selbst Eltern sind. Wir wahren die Grenzen zwischen uns und den anderen. Wir nehmen unsere Gefühle wahr und denken über sie nach.

Wir hinterfragen unsere eigenen Erfahrungen als Kind, unsere Werte als Eltern und übertragen diese nicht einfach in unseren beruflichen Alltag. Da die Tendenz besteht bestimmte Haltungen und Handlungen der eigenen Eltern unbewusst zu übernehmen, ist es wichtig die eigene Erziehung zu hinterfragen und auch das eigene aktuelle Handeln zu reflektieren:

Weshalb reagiere ich jetzt genau so und nicht anders?

Wenn wir unsere berufliche Rolle ausfüllen,
gelten die Prinzipien und Merkmale des Rahmenplans.

Praxisbeispiel „Übernahme des Erziehungsstils der Eltern“

Beispiel 1:

Lila (10 J.) fragt ihre Tagesmutter ob sie ihre Kappe tragen darf, um zur Schule zu gehen. Diese findet, dass dies sich nicht eignet für ein Mädchen und entgegnet, sie solle doch lieber ihren Sonnenhut anziehen. Lila ist erstaunt, da Paul seine Kappe anziehen darf und fragt was der Unterschied ist. Die Tagesmutter wird sich bewusst, wie sie von ihrer eigenen Kindheit geprägt ist, da sie sich immer weiblich anziehen musste. Selbst litt sie darunter, dass sie sich nicht wie ihr Bruder anziehen durfte. Sie erlaubt letztendlich, dass Lila ihre Kappe anziehen darf.

Beispiel 2:

Lukas zur Tagesmutter: „Alex möchte die Legosteine nicht mit mir teilen.“

Tagesmutter: „Alex, teile doch bitte die Legosteine mit Lukas.“

Alex: „Aber ich möchte heute doch lieber allein spielen.“

Tagesmutter: „Nein, du wirst jetzt die Legosteine mit Lukas teilen.“

Der Tagesmutter ist es wichtig, dass die Kinder das Spielzeug teilen und sich nicht egoistisch verhalten. Ihre eigenen Eltern haben sie so erzogen und sie findet es auch gut. Leider überhört sie Alex Bedürfnis allein zu spielen. Es geht ihm lediglich darum sich von der Gruppe zurückziehen zu wollen. Für ihn steht nicht das Teilen im Vordergrund, sondern sein Bedürfnis nach Rückzug. Es ist wichtig solche Situationen aus unterschiedlichen Perspektiven zu hinterfragen.



Reflexionsfragen



- Welche Ziele habe ich mir als pädagogische Fachkraft gesetzt? Welche davon betreffen mich, welche die Kinder?
- Welche Gewohnheiten/Regeln habe ich aus der Erziehung meiner Eltern übernommen? Sind sie auch heute noch wertvoll?
- Kenne ich meine Grenzen?
- In welchen Situationen fühle ich mich überfordert? Woran kann das liegen?
- Welche Fortbildungen brauche ich, um meine Schwachstellen zu verbessern?
- Wann lasse ich Kinder an Entscheidungen im Alltag teilhaben?
- Dürfen die Kinder selbst wählen womit sie sich beschäftigen wollen?
- Mache ich Unterschiede in Bezug auf Jungen und Mädchen in meinem Betreuungsalltag?
- Wie kann mir ein schriftliches Konzept (CAG oder projet d'établissement) bei meiner professionellen Arbeit helfen? Welchen Stellenwert hat die Konzeptarbeit für mich?

Kapitel 2

Sich zusammen bilden



2. Sich zusammen bilden



Zum Einstieg – Was ist mit Selbstbildung und Ko-Konstruktion gemeint?

Von Geburt an bringt das Kind alle Fähigkeiten zur Entdeckung der Welt mit: Jedes Kind besitzt Forschergeist, Entdeckungsfreude und Abenteuerlust! Kinder sind selbst Akteure ihrer Entwicklung. Dies wird im Rahmenplan mit dem Begriff „Selbstbildung“ bezeichnet (vgl. auch Elternheft „Kinder entdecken die Welt“/SNJ, 2017).

Lernen findet durch Zusammenarbeiten
und im Dialog statt.

Kinder gewinnen ihre Erkenntnisse gemeinsam mit Erwachsenen und Kindern. Sie forschen und entdecken mit den Pädagogen und Pädagoginnen und anderen Kindern. Sie verarbeiten ihre Erfahrungen, teilen ihre gewonnenen Erkenntnisse mit und gewinnen aus den Rückmeldungen neue Erkenntnisse. Diese Auffassung von Lernen heißt Ko-Konstruktion. Es bedeutet, dass Wissen zusammen erschaffen wird. Man versteht die Welt, indem man sich mit ihr auseinandersetzt und sich mit anderen austauscht.

Durch diesen Austausch lernt das Kind, dass:

- ein Problem auf viele Weisen gelöst werden kann,
- wir alle verschieden sind, jeder seine eigenen Ideen und Meinungen mitbringt
- es aufregender und interessanter ist gemeinsam zu forschen und zu entdecken.

Bei diesem Prozess des Lernens, der Ko-Konstruktion bringt das Kind seine Anlagen, Interessen, Motivation und Bedürfnisse ein. Je nachdem wie es sich im Moment fühlt, wie die Räume gestaltet sind, was für Materialien vorhanden sind, erforscht und entdeckt das Kind die Welt und sucht Antworten auf Fragen die sich ihm stellen.

Zur Vertiefung – Wie können wir den Prozess des Lernens fördern?

Unsere Aufgabe besteht darin Sicherheit zu bieten, Interesse zu zeigen und zu beobachten. Wir geben Informationen und neue Impulse, trauen dem Kind Neues zu. Wir gestalten die Räume anregend, durchdacht und sinnlich ansprechend.

Wir ermöglichen den Kindern selbst aktiv zu werden und am Alltag aktiv teilnehmen zu können.

Sie sollen die Erfahrung machen können, dass sie Einfluss darauf haben, was passiert. So lernen Kinder Schritt für Schritt Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

Man lernt immer, wenn man sich mit sich selbst und seiner Umwelt beschäftigt. Daher ist es wichtig, dass wir darüber nachdenken, was Kinder bei und von uns lernen können. Unser Verhalten, die Rahmenbedingungen in der SEA oder bei Tageseltern beeinflussen, was Kinder lernen.

*„Kinder und Jugendliche sind kompetente Individuen mit einer jeweils einzigartigen (Bildungs-)Biografie. Sie lernen von Anfang an mit allen Sinnen. Antriebskräfte ihrer Entwicklung sind Neugier, Kreativität, Freude am Spielen und Lernen sowie die Suche nach Sinn und Bedeutung in der Welt. In der Lust am Explorieren werden ihr Forschungsdrang und ihr Bedürfnis, neue Herausforderungen zu bewältigen, sichtbar. (...) Durch Interaktionen und Partizipation in für sie kulturell bedeutsamen Zusammenhängen generieren sie Wissen und bilden ihre Identität.“
(Nationaler Rahmenplan, S. 17)*



2.1. Unser Verständnis von Bildung

Bildung ist nie abgeschlossen, Bildung ist ein Weg und kein Ergebnis, ein ständiger Prozess. Bildung findet nicht nur in der Schule statt. Lernen findet statt, wenn sich der Mensch mit sich selbst und seiner Umwelt aktiv auseinandersetzt. Selbstbestimmung, Partizipation und Übernahme von Verantwortung sind wichtig, damit überhaupt gelernt werden kann.

Lernen geschieht Schritt für Schritt, im Zusammenspiel und Austausch mit anderen. Lernen kann man, indem man experimentiert, fragt, forscht, spielt, ausprobiert, wiederholt, nachdenkt, Grenzen testet.

Das Spiel ist die grundlegende Form des Lernens bei Kindern. Spielen und Lernen sind bei ihnen voneinander untrennbare Prozesse. Das Spiel, welches durchaus zweckfrei ist, hat daher in einem SEA und bei Tageseltern eine zentrale Bedeutung.





2.2. Raumgestaltung und Material

Kinder lernen, wenn sie Dinge und Themen zur Verfügung haben für die sie sich interessieren. Daher besteht eine unserer wichtigsten Aufgabe darin, die Räume zu gestalten, drinnen wie draußen, in denen Kinder die Welt entdecken und beeinflussen können. Die Reggio-Pädagogik prägt den Begriff des „Raums als dritter Pädagoge“.

Die Raumgestaltung hat eine wichtige Funktion in der non-formalen Bildung. Damit Räume gute Bildungsräume für Kinder sind, kann man sich bei der Gestaltung an folgende Grundsätze halten:

Klare Zuordnung von Bereichen und Materialien

Ein Kind sollte einfach erkennen können, was und wie es in dem Raum spielen kann. Der Raum soll die Kinder einladen selbst aktiv zu werden. Das „Zeug zum Spielen“ sollte dem Alter der Kinder entsprechen und frei zugänglich sein. Jedes Kind sollte „sein Ding“ finden und machen können.





Hier kann ich mich bewegen. Ich kann krabbeln, laufen, springen, balancieren, rollen, schwingen, Schaukeln, klettern, rutschen, wippen.



Hier kann ich malen und basteln. Hier kann ich mit Buntstiften, Bleistift, Wachsstiften, Fingerfarben, Kreiden, nassen Farben malen. Auf verschiedenen Papieren, an der Wand oder dem Boden. Ich kann mit verschiedenen Klebstoffen Dinge, die ich finde, zusammenkleben. Ich kann Perlen auf einer Schnur aufreihen. Mit Scheren kann ich schneiden. Ich kann Papier falten, zerknüllen, zerreißen.



Offene Materialien

Kinder spielen gerne mit Materialien, die man unterschiedlich verwenden kann, die multifunktional sind. Wichtig ist das Prinzip: Gleiches Material in großer Menge. Es lässt viel Handlungsspielraum, fördert die Fantasie und verhindert Konflikte bei größeren Kindergruppen. Kleine Kinder spielen gerne mit Dingen die man stapeln, transportieren, sortieren, schütten und befüllen kann. Sachen, die man ordnen und zählen kann. Das Prinzip: Eimer, Sand und Schippe. Sind diese Materialien in klein, groß, einfach, schwierig, hart, weich und in verschiedenen Farben vorhanden, können wir Kinder beobachten, die über eine längere Zeit in ihren Tätigkeiten versunken sind.

Puzzles sind sehr interessant. Aber nur geeignet zum puzzeln. Häufig entsteht Stress, wenn Kinder anders mit den Spielsachen spielen, als wir es vorgesehen haben. Wenn sie offene Materialien zur Verfügung haben, können wir diesen Stress vermeiden.



2.3. Handlungsfelder

Eine Einrichtung sollte eine ganze Palette an Bereichen anbieten können, da jedes Kind andere Bedürfnisse, Neigungen und Fähigkeiten hat.

Der Rahmenplan sieht sechs sogenannte „Handlungsfelder“ vor, Themenbereiche, in denen das Kind in SEAs und bei Tageseltern Erfahrungen sammeln und sein Wissen erweitern kann.

- Kreativität, Kunst und Ästhetik
- Bewegung, Körperbewusstsein und Gesundheit
- Naturwissenschaft und Technik
- Sprache, Kommunikation und Medien
- Emotionen und soziale Beziehungen
- Werteorientierung, Partizipation und Demokratie





Die Kinder sollten die Möglichkeit erhalten in sämtlichen Handlungsfeldern vielfältige Erfahrungen zu sammeln. In einem Raum sind meistens mehrere Handlungsfelder vereint, sie überlagern sich im pädagogischen Alltag.

Fallbeispiel:

Bei einer „einfachen Tätigkeit“ wie Mahlzeiten zu sich nehmen (Buffet) werden sämtliche Handlungsfelder (Hf) angesprochen (vgl. Handbuch zur Konzeptionserstellung für die Kindertageseinrichtung, SNJ 2017, S. 23).



Praxisbeispiele

Beispiel 1: „Wie viel Mathematik steckt in Kastanien?“ (nach U. Schwaiger 2017)

In einem Projekt erforschten Kinder Kastanien und entdeckten dabei die Mathematik. Es bot sich den Kindern zahlreiche Möglichkeiten ihren Kastanienschatz zu vergleichen und zu sortieren. „Durch spielerische Fragen tauchten die Kinder in die mathematische Sprache und deren Begrifflichkeiten ein: Welche Kastanie ist die grösste in einer Reihe, welche die nächst kleinere? Wer hat die kleinste Kastanie gesammelt?“ (=Pränumerische Fähigkeiten)

Die Kinder übten sich in dem Abzählen der selbst gefädelten Kastanienketten (Numerische Fähigkeiten): „Meine Kette besteht aus 8 Kastanien und ist um 2 Kastanien länger als deine, weil du nur 6 aufgefädelt hast.“

„Transportieren die Kinder Kastanien mit Löffeln, Schöpfern auf dem Kopf, zwischen den Beinen oder unter dem Kinn durch einen Geschicklichkeitsparcours, so ist auch das Geometrie“.

Beispiel 2: Bewegung und Handlungsfeld „Naturwissenschaft und Technik“

Bei Bewegungsspielen machen Kinder Raumerfahrungen. Die Kinder machen Erfahrungen bezüglich Volumen, indem sie ausprobieren, wie sie einen Gymnastikreifen mit beiden Händen greifen können. Medizinbälle ermöglichen Gewicht zu spüren und einzuschätzen. Das gemeinsame Spiel mit einem Fallschirm ermöglicht das Erleben von der Wirkung des Schwungs.



2.4. Beobachten und begleiten

Was ist unsere Aufgabe in einem gut ausgestatteten und gestalteten Raum, in dem Kinder von sich aus aktiv werden können? Sind die pädagogischen Fachkräfte überflüssig, wenn wir davon ausgehen, dass das Kind kompetent ist und sich selbst bildet? Wie werde ich aktiv, wenn ich nicht mehr vorgebe, welche Aktivitäten stattfinden?

Die oben beschriebene Ko-Konstruktion bedeutet nicht, dass nur das Kind aktiv ist und die pädagogischen Fachkräfte passiv bleiben. Aber unsere Rolle, unsere Aufgaben und unser Selbstverständnis wandeln sich. Wo früher die Leitung von Gruppen und die von uns ausgedachten pädagogischen Angebote im Vordergrund standen, bieten wir jetzt Gelegenheiten und schaffen Möglichkeiten zu lernen.

Wir sind Bildungsbegleiter. Das ist eine sehr aktive Rolle. Die Aufgaben eines Bildungsbegleiters: hinschauen, was die Kinder tun, womit sie sich beschäftigen, was sie beschäftigt und darauf reagieren. Das bedeutet sehr aufmerksam und flexibel zu sein. Präsent zu sein mit allen Sinnen, unserem Wissen, unseren Gefühlen und unserem Handeln. Die Rolle einer pädagogischen Fachkraft, die sich als Ko-Konstrukteur begreift, wird vielschichtiger und anspruchsvoller.

„Pädagoginnen und Pädagogen nehmen bei der Begleitung der Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen eine zentrale Position ein. Ihr Rollenverständnis steht in engem Zusammenhang mit dem Bild vom Kind bzw. vom Jugendlichen sowie dem Verständnis von Bildung in non-formalen Settings. Es hängt in hohem Maße von den persönlichen und fachlichen Kompetenzen der Pädagoginnen und Pädagogen ab, ob bzw. inwieweit die Potenziale jedes einzelnen Kindes bzw. Jugendlichen in Einrichtungen der non-formalen Bildung zur Entfaltung kommen können.“ (Nationaler Rahmenplan, S. 18)

Wir beobachten die Kinder sehr aufmerksam beim Spielen. Wir nehmen wahr, wie und womit sie sich beschäftigen. Wir sind dabei, wir sind ansprechbar, wir hören ihnen zu und möglicherweise fragen wir, was sie gerade entdecken oder vorhaben. Wir halten fest, was wir wahrnehmen, um darüber nachdenken zu können.



Praxisbeispiel

(nach G. Damm, 2015)

Eine Fachkraft beobachtet wie Moritz am Tisch sitzt und einen Baustein mit dem er gerade gespielt hat kraftvoll auf den Boden wirft.“ Das Werfen des Bausteins kann von der Fachkraft unterschiedlich verstanden werden. Einige Interpretationsmöglichkeiten könnten sein: Explorationslust und Neugier (Ich will wissen, was passiert, wenn ich Dinge runter werfe), Frustration (Ich bin wütend, weil ich an meine Grenzen als Baumeister gerate), Aufmerksamkeitsgewinnung (Ich will, dass du mich siehst und mit mir in Kontakt trittst), Müdigkeit (Ich kann den Baustein nicht mehr halten, weil ich so erschöpft bin), Aggression (Ich will den Baustein kaputt machen, weil ich überfordert bin), Begeisterung (Ich freue mich weil ich eine Herausforderung geschafft habe).

Abhängig von der Interpretation, die die Fachkraft für das Wegwerfen des Bausteins findet, wird sie entsprechend mehr oder weniger angemessen handeln.“ (G. Damm 2015, S. 7).

Ein Raum bleibt nicht immer gleich. Das Spiel der Kinder verändert ihn. Möglicherweise fragen uns die Kinder nach Dingen, mit denen sie ihr Spiel ausbauen können. Wir können ihnen auch von uns aus Angebote machen. Unsere Angebote und Aktivitäten sollten sich daran ausrichten, was wir wahrgenommen haben. Eine Aktivität sollte darauf eingehen, was Kinder gerade fühlen, womit sie sich beschäftigen, was sie ausprobieren, fragen oder wollen.

Über diese Interaktionen und das Zusammenspiel von Erwachsenen und Kindern entstehen Projekte.

*„Die Ideen, Fragen und Hypothesen der einzelnen Kinder bilden Anlässe für Gespräche, Spiel- und Lernprozesse sowie Bildungsangebote und Projekte. Dabei vertrauen Pädagoginnen und Pädagogen auf die kindlichen Kompetenzen und ermöglichen entwicklungsadäquate Freiräume für Eigenaktivität, Selbstverantwortung und Partizipationsprozesse. Wichtige Fachkompetenzen beziehen sich darauf, die Perspektive der Kinder einzunehmen und sie durch eine fragende Haltung bei der Entwicklung eigener Ideen zu unterstützen. Leitungskompetenzen tragen dazu bei, Gruppenprozesse – unter größtmöglicher Beteiligung der Kinder – angemessen und lernförderlich zu strukturieren.“
(Nationaler Rahmenplan, S. 56)*

Hier einige konkrete Beispiele, wie pädagogische Fachkräfte aktive Bildungsbegleiter sein können:

1 Wir lassen die Kinder spielen und entdecken, wir geben kein Ziel vor, das es zu erreichen gibt. Wir hören zu und respektieren die Ideen und Vorschläge der Kinder und nehmen diese auf.



Praxisbeispiel

Dienstagnachmittags bietet eine Erzieherin an, Schmetterlinge zu basteln. Die meisten Kinder im Kreativraum wollen mitmachen. Zufällig entdeckt ein Junge beim Basteln, dass man die Papprollen auch aneinander kleben kann. Einige Kinder basteln weiter mit der Erzieherin Schmetterlinge, der Junge und ein Mädchen versuchen stattdessen ein langes Rohr zu basteln, durch das man sprechen und durchschauen kann.

2 Wir versuchen, die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und darauf einzugehen. Das heißt nicht, dass wir alle Wünsche erfüllen. Ein Wunsch ist nicht dasselbe wie ein Bedürfnis. Wir versuchen, das Bedürfnis hinter dem Wunsch zu verstehen und gehen darauf ein.

Praxisbeispiel

Kinder rennen im Flur. Rennen im Flur ist in dieser Einrichtung aus Sicherheitsgründen verboten. Wir erkennen das Bedürfnis nach Bewegung. Wir schaffen die Möglichkeit, wo die Kinder sich jetzt bewegen können.

Praxisbeispiel

Beim Händewaschen vor dem Essen spielen Kinder mit dem Wasserstrahl. Sie machen dabei ihre Kleidung und den Boden nass. Wir erkennen das Bedürfnis der Kinder mit dem Element Wasser zu experimentieren. Wir schaffen die Möglichkeit, dass Kinder diesem Bedürfnis nachgehen können. Möglicherweise zu einem anderen Zeitpunkt und vielleicht nutzen wir den Waschraum dafür anders. Wenn die Kinder wissen, dass sie mit Wasser spielen können, wird die Situation beim Händewaschen entspannter.



3 Wir gehen auf Ereignisse im Alltag ein.

Wir nutzen den Augenblick oder eine Situation, in der ein Kind etwas entdeckt, sich mit etwas beschäftigt.

Fallbeispiel

Luisa hat seit kurzem eine Schwester bekommen, jetzt sind sie drei Geschwister. Im Rollenspielraum spielt Luisa mit einer Baby-Puppe. Die Pädagogin fragt, wie das Baby heißt, um zu sehen, ob Luisa sich austauschen und andere an ihrer Welt teilhaben lassen möchte.



4 Wir lassen den Kindern Zeit und Raum, in einem von Erwachsenen gesetzten Rahmen.

Praxisbeispiel

Tom ist fast zwei und braucht heute sehr lange beim Anziehen. Eigentlich ist er schon sehr selbstständig, aber heute findet er nicht das richtige Hosenbein und spielt stattdessen mit seinen Schuhen. Wir sprechen ihn darauf an, dass er noch keine Hose anhat. Wir finden eine Lösung mit dem Kind, die die Situation berücksichtigt, die Umstände und die individuellen Voraussetzungen.



Praxisbeispiel

Von zwei bis vier Uhr wird in der SEA die Möglichkeit angeboten, Hausaufgaben zu machen, eine pädagogische Fachkraft ist als Ansprechpartner im Raum. Sie sorgt für eine angenehme Lernatmosphäre, interessiert sich für die Aufgaben der Kinder, ist da, wenn die Kinder sich austauschen wollen. Die Kinder, die dieses Angebot nutzen, erledigen ihre Hausaufgaben nach ihrem eigenen Tempo.



5 Wir begleiten und unterstützen Kinder dabei, ihren Platz und ihre Rolle im gemeinsamen Miteinander zu finden und zu gestalten. Sie entwickeln zusammen mit den Erwachsenen und anderen Kindern eine Vorstellung von der Welt und von sich. Sie bilden in der Beziehung mit anderen ihre Identität aus. Es ist von grundlegender Bedeutung, was ein Kind aus den Reaktionen der anderen auf sein Verhalten lernt. Es ist eine große Herausforderung für pädagogische Fachkräfte angemessen auf das soziale Verhalten von Kindern zu reagieren, und besonders, wenn das Kind sich vermeintlich falsch verhält. Um angemessen zu handeln, sollte man bedenken, dass die Gründe unterschiedlich sein können, weshalb ein Kind sich anders verhält, als wir es erwarten oder es geregelt ist. Vielleicht kann das Kind seine Gefühle noch nicht ausreichend kontrollieren. Vielleicht will es etwas herausfinden, indem es Grenzen verletzt. Vielleicht werden wichtige Bedürfnisse des Kindes nicht wahrgenommen und es versucht unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine angemessene Reaktion kann also unterschiedlich ausfallen. Wir reagieren immer auf grobe Regelverletzungen. Wir bestrafen ein Kind jedoch nicht für seine Gefühle oder sein Fehlverhalten, sondern begleiten es dabei, sich anders zu verhalten. Pädagogische Fachkräfte sollten keine allgemeinen Spielverbote aussprechen. Sie sollten ein Kind nicht beschämen.

Praxisbeispiel

Verstoß gegen die Regeln im Raum. Sind die Regeln klar und aktuell? Bei Nein: Regeln festlegen, die Kinder dabei möglichst einbeziehen. Bei Ja: überlegen, welchen Sinn das Verhalten, die Missachtung der Regeln macht. Ein Tipp: Das Kind nicht „Warum ...?“ fragen, es weiß es nicht. Den Regelverstoß deutlich machen. Mit dem Kind eine Lösung finden. Möglicherweise die anderen Kinder in die Entscheidung einbeziehen, welche Konsequenzen das Verhalten haben soll. Eine Lösung sollte ermöglichen, dass das Kind sein Verhalten an die Erwartungen seiner Umwelt anpassen kann. Je nach Situation und Kind kann diese Lösung unterschiedlich sein. Sich mit anderen austauschen, wie sie die Sache sehen.



6 Wir respektieren die sprachlichen Vorerfahrungen der Kinder. Wir unterstützen die Kinder dabei, sich sprachlich auszudrücken.

Praxisbeispiel

Im Morgenkreis schaut sich die Erzieherin Denise mit den Kindern einige Bilder von Tieren an. Sie kommentiert auf Luxemburgisch, was auf den Bildern zu sehen ist oder fragt einzelne Kinder danach, was sie sehen. Hierbei fragt sie die Kinder auch auf Französisch, Italienisch, Portugiesisch usw. und nimmt auch Antworten in der jeweiligen Sprache positiv auf, wiederholt sie dann nochmal auf Luxemburgisch. Auch non-verbale Antworten werden von ihr positiv einbezogen, so z.B. als sie beim Bild des Elefanten fragt „Wat ass dat?“ und Ella (3) mit ihren Armen einen Rüssel darstellt: „Jo, richtig Ella. Dat ass en Elefant.“ Oder als ein anderes Kind bei dem Bild einer Katze „Miau“ macht: „Jo, dat ass eng Kaz, déi mécht Miau.“



2.5. Dokumentation

Wenn wir dokumentieren, was bei uns geschieht, machen wir sichtbar, wie Kinder mit uns lernen und sich entwickeln. Was denkt ein Kind, was will es, was empfindet es und was tut es? Dokumentationen richten sich an verschiedene Personen, die aus verschiedenen Gründen interessiert sind, was bei uns passiert.

Uns hilft die Dokumentation, Kinder in ihrem Denken und Tun besser zu verstehen. Wir können darüber nachdenken, wie wir unsere Angebote, Strukturen und Regeln besser abstimmen können auf die Bedürfnisse der Kinder sich die Welt eigen zu machen.

Im Logbuch halten wir für die Agents Regionaux des SNJ fest, was und wie wir arbeiten. Auch Eltern und Gemeinden können wir dadurch veranschaulichen, was wir zusammen mit den Kindern unternehmen.

Mit sogenannten „sprechenden Wänden“ (Element der Reggio Pädagogik) können wir zusammen mit den Kindern festhalten, womit die Kinder sich beschäftigen. So können die Kinder selbst, ihre Eltern und wir sehen, was die Kinder bei uns entdeckt, entwickelt, gelernt, und erlebt und wie sie sich dabei gefühlt haben. Die Kinder selbst können dies mit uns zusammen festhalten und kommentieren. Sie erleben so, dass sie geschätzt, geachtet und ernst genommen werden. Auch wir und die Eltern können dazu etwas beitragen.

In einem Portfolio können sich besonders kleinere Kinder mit ihren Werken, Fotos und von uns aufgeschriebenen Aussagen darstellen. Bildungsgeschichten veranschaulichen besonders eindrücklich, was das Interesse des Kindes angeregt hat und mit welchem Forscherdrang es seiner Frage nachgegangen ist um die Welt besser zu verstehen.





Reflexionsfragen

- Kenne ich die momentanen Interessen der einzelnen Kinder? Wie unterstütze und begleite ich diese Interessen?
- Worin sehe ich die wichtigsten Aspekte meiner Rolle als Erzieherin?
- Nehme ich mir Zeit die Kinder aufmerksam zu beobachten?
- Dokumentiere ich die Bildungsprozesse?
- Habe ich schon ein Kind beobachtet das tief ins Spiel versunken war um etwas Bestimmtes zu erreichen? Was wollte das Kind herausfinden?
- Woran merken Kinder, dass uns ihr Tun wichtiger ist, als das Ergebnis?
- Wodurch unterstützen wir die Neugierde, Spontaneität und den Wissensdurst der Kinder?
- Können die Kinder sich selbst ihr Spielmaterial aussuchen? Ist es ihnen frei zugänglich?
- Habe ich Angebote zu den sechs Handlungsfeldern für die Kinder?



Reflexionsfragen aus der Perspektive des Kindes

- Kennst du meine Interessen? Wie würdigst du meine Interessen und Fähigkeiten?
- Wie unterstützt du mich dabei, Teil der Gruppe werden zu können?
- Gibst du mir Gelegenheit und ermutigst du mich dabei, mich in etwas zu vertiefen?
- Lässt du mich die Welt um mich herum erkunden und erforschen? Kann ich meine eigenen Lösungswege gehen, wenn ich etwas ausprobiere?

Kapitel 3

Pädagogische Haltung



3. Pädagogische Haltung

Zum Einstieg – Weshalb ist die pädagogische Haltung so wichtig?

Von welchem Standpunkt aus wir die Welt betrachten, was wir annehmen, was für Erfahrungen wir gemacht haben, fließt ein in unsere Haltung mit der wir Kindern begegnen. Unsere Persönlichkeiten und Charaktereigenschaften sind vielfältig.

Wertschätzende Haltung heißt, dass die Kinder merken, dass wir sie respektieren, ihre Versuche, die Welt zu verstehen würdigen, ihre Bedürfnisse achten, uns ihnen zuwenden und sie ermutigen.

So unterschiedlich wir auch sind, so sollte uns als pädagogische Fachkräfte etwas gemeinsam sein: den Kindern mit einer wertschätzenden Haltung zu begegnen.

Zur Vertiefung – Was müssen wir beachten?

Dem Rahmenplan liegt ein Bild vom Kind zugrunde, das Kindern die Fähigkeit zuspricht, sich selbst zu entwickeln, aus sich heraus zu lernen. Das Kind ist kompetent. Diese „Software“ ist bereits vorinstalliert, Lernen funktioniert von Beginn an. Um zu lernen und die Welt zu erkunden braucht das Kind andere Menschen, Orientierung und Gelegenheiten.

Jedes Kind hat eigene Fähigkeiten, Vorlieben und Bedürfnisse, wenn es versucht die Welt zu begreifen.

Die individuellen Bedürfnisse der Kinder gilt es zu sehen und zu achten, damit sie ihre Potentiale entfalten können.

Wie sieht eine pädagogische Haltung aus, mit der die Inhalte des Rahmenplans gelebt werden können? Welche Einstellungen machen es uns leichter mit Kindern zu arbeiten?



3.1. Bezugsperson sein

Kinder haben ein Bedürfnis nach Nähe, Kontakt, Anerkennung und Sicherheit. Eine wichtige Aufgabe besteht für Pädagogen darin, diese Bedürfnisse zu erfüllen und eine Bezugsperson für die Kinder zu sein.

Kleinkinder brauchen eine enge Beziehung, sie brauchen eine sichere und stabile Bindung. Da die sichere Bindung so wichtig ist, muss auf die behutsame und erfolgreiche Eingewöhnung eines Kleinkindes besonders Wert gelegt werden. Die Phase der Eingewöhnung gilt erst als abgeschlossen, wenn das Kind sich in der neuen Umgebung wohlfühlt und die Betreuungsperson als weitere Bezugsperson angenommen hat (siehe „Das Bild vom Kind“, S. 26). Mit der Zeit entwickelt ein Kind soziale Fähigkeiten und sein Bedürfnis nach Beziehungen verändert sich. Je älter Kinder sind, umso wichtiger werden Gleichaltrige.

Vertrauen, aufmerksam und einfühlsam sein, Interesse zeigen, ehrlich und verlässlich sein, wertschätzen, ermutigen, gelassen sein und Humor sind die Bausteine für eine gute Beziehung zu Kindern. Je nach Alter, je nach Kind und Situation liegt der Schwerpunkt dabei anders. Angst und Unsicherheit sind Gift für Lernen und Entdecken. Nur in einer wohlwollenden Atmosphäre können Kinder lernen, sich zu entfalten und trauen sich die Welt zu erkunden.

„Pädagoginnen und Pädagogen sind wichtige Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche. Sie gestalten eine Atmosphäre der Wertschätzung und des Vertrauens und sorgen für Wohlbefinden. (...) Vertrauensvolle Beziehungen in einer entspannten, wohlwollenden Atmosphäre bilden die Voraussetzung für erfolgreiche und angstfreie Lernprozesse ohne Bewertung oder Leistungsdruck.“ (Nationaler Rahmenplan, S. 18, S. 56)

Pädagogen sorgen für den geschützten Rahmen und bieten eine sichere Beziehung an, d.h. sie tragen die Verantwortung für das Gelingen der Beziehungen. Dabei sollte jedoch das Kind entscheiden, wie nah und intensiv dieser Kontakt gehen soll: „Wir sind für die Kinder da und nicht die Kinder für unsere Bedürfnisse nach Liebe, Zuwendung und Körperkontakt! Primäre Bindungspersonen bleiben die Eltern, die wir als wesentliche Bezugspersonen des Kindes ernst nehmen und einbeziehen müssen.“ (Paetzholdt-Hofner, S. 11)

3.2. Vorbild sein

Ob wir es wollen oder nicht: wir sind Vorbilder. Kinder nehmen unsere Gefühle wahr und beobachten genau unsere Handlungen.

Kleinkinder ahmen uns nach, Schulkinder orientieren sich an unserem Verhalten. Sie schauen sich etwas ab, probieren selbst aus. Die wichtigsten Vorbilder der Kinder sind ihre engsten Bezugspersonen, ihre Eltern. Aber auch wir als ihre Bezugspersonen einer SEA sind Vorbilder. Sie sehen, wie wir uns als Mann, als Frau verhalten, wie wir mit ihren Eltern reden, wie wir auf ihre Bedürfnisse eingehen, ob wir uns selbst an Regeln halten.

Wichtig ist, was wir tun. Es wirkt mehr, wenn wir selbst ein Spielzeug umsichtig aufräumen als wenn wir sagen, dass man auf die Sachen aufpassen soll. Es liegt an uns, ob wir ein gutes oder ein schlechtes Vorbild abgeben. Kinder lernen von beidem.

*„Die Festigung gesellschaftlicher Normen und Werte sowie sozialer Kompetenzen wird durch das Vorbild Erwachsener und das Leben in unterschiedlichen Gemeinschaften unterstützt. Bereits von frühester Kindheit an internalisieren Mädchen und Jungen Werte und Regeln ihrer Umgebung, wie zum Beispiel Begrüßungsrituale, Bitten, Danken oder Rücksichtnahme auf Menschen, Tiere und Dinge. Junge Kinder übernehmen Werte und Normen noch unkritisch, doch mit zunehmendem Alter werden diese vermehrt hinterfragt und auf ihre Plausibilität und Sinnhaftigkeit hin überprüft.“
(Nationaler Rahmenplan, S. 42)*

Wenn wir von Kindern erwarten, dass sie nicht schreien und höflich sind, sollten wir selbst das „Danke!“ nicht vergessen, wenn ein Kind uns etwas gibt und nicht sehr laut über den Gang rufen, sondern uns vielleicht auf den Weg machen, um in normaler Lautstärke reden zu können.



Praxisbeispiel*(nach C.Ali-Tani 2018)*

„Beim Mittagessen geht eine der Erzieherinnen mit dem Gemüseteller herum, auf dem noch geschnittene Rohkost vom Vormittag übrig ist. Die Kinder müssen sich melden, wenn sie etwas möchten, und sie müssen für jedes Stück eine Erzieherin fragen, wobei diese stark auf die Formulierung achtet und die Kinder korrigiert: „Ich möchte bitte eine Karotte!“ oder „Ich hätte gerne noch ...!“ Ein Mädchen möchte von einer Erzieherin ihr Brot geschmiert bekommen, sie sagt allerdings nicht „Bitte“, deshalb lehnt die Erzieherin ab und sagt: „Nee, so nicht!“ Daraufhin sagt das Mädchen „Bitte“ und die Erzieherin schmiert dem Mädchen schließlich das Brot.

„Nee, so nicht!“ – Was wäre, wenn Kinder Erwachsenen gegenüber jedes Mal so antworten würden, wenn sie von ihnen in ... [dieser] Art und Weise angesprochen werden ...? Leider scheinen dieselben Kommunikationsregeln tatsächlich nicht für alle gleichermaßen zu gelten, sondern abhängig von der jeweiligen Rolle und Machtposition zu sein. Wenn dies nicht das ist, was wir Kindern beibringen wollen, sollten wir ihnen die Art der Kommunikation, die wir uns von ihnen wünschen, dann nicht besser selbst authentisch vorleben?“ (C. Ali-Tani 2018, S. 28).

3.3. Da sein

Kinder brauchen Aufmerksamkeit. An unseren Antworten und Reaktionen merken sie, ob sie gesehen und gehört werden. Nur wenn wir Kinder aufmerksam wahrnehmen, können wir ihre Bedürfnisse erkennen und angemessen darauf eingehen.

Ein Kleinkind braucht unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Ältere Kinder beziehen sich mehr und mehr auf andere Kinder und brauchen unsere Zuwendung nicht mehr uneingeschränkt.

Die Signale der Kinder sind unterschiedlich. Sie drücken sich mit dem Körper und mit Worten aus. Je jünger Kinder sind, umso mehr teilen sie sich uns mit Mimik, Gesten und Bewegungen mit.

Nicht nur je nach Alter, sondern auch je nachdem wie der Tag oder die Situation ist, brauchen Kinder unsere Aufmerksamkeit ganz für sich oder es reicht aus, dass wir präsent sind. Wir brauchen viel Fingerspitzengefühl, damit wir erkennen, welche Art von Zuwendung gefragt ist. Ob sie beispielsweise Sicherheit brauchen oder eigenständig die Welt erkunden wollen, in Ruhe gelassen werden oder mitmachen und dazugehören wollen.



Besonders bei Kleinkindern ist es unsere Aufgabe, die Signale sehr aufmerksam wahrzunehmen und angemessen darauf einzugehen. Bei älteren Kindern gilt es, die Beziehungen der Kinder untereinander zu beachten und die Dynamik zu kennen, die eine Gruppe entfalten kann.

Wie Kommunikation zwischen uns und den Kindern gelingen kann: Gefühle erkennen und Gefühle mitteilen, auf Handlungen eingehen, Fragen stellen, ansprechbar sein, antworten, zuhören, hinsehen, miteinander lachen. Darauf achten, dass unsere Körpersprache und Mimik nicht etwas anderes aussagt, als unsere Worte. Wenn wir sagen, dass wir uns freuen, sollten unsere Augen leuchten.

Praxisbeispiel

(van Dieken et al., 2012)

„Wir halten es für wichtig, beim Wickeln sensibel auf die Signale des Kindes einzugehen und darauf zu achten, ob es etwas als angenehm oder unangenehm empfindet. Die Wicksituation begleiten wir sprachlich und teilen dem Kind mit, was wir als nächstes tun werden: die Strümpfe ausziehen, die Windel abnehmen. So beziehen wir das Kind ein und geben ihm die Chance zu verstehen, was passiert, und sich darauf einzulassen“.

3.4. Mitmachen und mitbestimmen lassen

Wir sollten uns bewusst sein: In einer pädagogischen Situation haben Erwachsene immer mehr Macht als Kinder. Erwachsene sind stärker, sie haben mehr Wissen, wie die Welt funktioniert und haben mehr Erfahrungen. Kinder sind auf Erwachsene und ihre Entscheidungen angewiesen. In einem SEA und bei Tageseltern sollte man sich überlegen, wie Entscheidungen gefällt werden und wie Kinder bei diesen Entscheidungen teilhaben können. „Wenn man Kinder an Entscheidungen beteiligt, ist dies immer mit einer (teilweisen) Abgabe von Macht an sie verbunden.“ (Knauer, Hansen; Partizipation von Beginn an, S. 34). Es ist für pädagogische Fachkräfte wichtig, über die eigene Macht nachzudenken.

Man lernt nur, wenn man teilnimmt. Wir sollten Kinder daher so viel wie möglich teilhaben lassen. Wir geben Macht ab, wo Kinder entscheiden können und wir übernehmen Verantwortung, wo Kinder noch nicht verantwortlich handeln können. Dazu brauchen wir Wissen über die Entwicklung von Kindern. Unsere Aufgabe ist es zu erkennen, wann und wie wir Kinder in Entscheidungen miteinbeziehen können. Es gibt durchaus Situationen, in denen Machtausübungen des Erwachsenen wichtig und notwendig sind. Es ist im Regelfall jedoch nicht unsere Aufgabe, Kommandos zu geben oder Zwang auszuüben.

Viele Regeln können wir mit den Kindern gemeinsam festlegen. Wir ermöglichen ihnen damit zu lernen, dass sie gefragt und wichtig sind, dass sie zählen und ernst genommen werden. Wir sollten den Argumenten und Forderungen der Kinder mit Respekt begegnen. Wenn Kinder mit aushandeln, was in einem Raum gespielt werden soll oder welche Spielregeln gelten, lernen sie, wie man verschiedene Bedürfnisse unter einen Hut bringen kann, wie man kooperiert und zusammen entscheidet. Wenn Kinder daran beteiligt werden, welche Regeln gelten, sind diese nachvollziehbar und werden dadurch als verbindlich anerkannt.

Praxisbeispiel**Jacke an oder aus?**

Wer entscheidet, ob Jacken beim draußen Spielen getragen werden oder nicht? Können wir Kindern diese Entscheidung selbst überlassen? Wie können wir möglicherweise eine gemeinsame Entscheidung finden? Um diese Fragen zu beantworten gilt es zu bedenken, dass das Temperaturempfinden bei Menschen unterschiedlich ist. Ob einem (zu) warm oder (zu) kalt ist, ist eine subjektive Wahrnehmung und hängt vom eigenen Stoffwechsel und Blutdruck ab. Und wer sich viel bewegt, der friert in der Regel nicht. Verlässliche Körpersignale, ob die Kleidung angemessen ist, sind Zittern oder Schwitzen. Wenn wir Kinder in die Entscheidung miteinbeziehen oder selbst entscheiden lassen, ob sie eine Jacke anziehen, lernen diese, dass wir sie ernst nehmen, ihnen zuhören und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Und sie lernen ihren eigenen Körper wahrzunehmen. Auch sollten wir uns mit den Eltern über ihre Erfahrungen und Sichtweisen zum Thema Kleidung austauschen.

Praxisbeispiel

(nach C.Ali-Tani 2017)

Jana, der dreijährigen Tochter einer Bekannten, lese ich oft und gerne Bücher vor. Oft wollte sie dasselbe Buch mehrmals vorgelesen bekommen. Weil es mir keinen Spaß macht, dreimal hintereinander dieselbe Geschichte vorzulesen, habe ich oft versucht, sie zu überreden, sich doch ein anderes Buch auszusuchen. „Jana ... noch mal dasselbe? Willst du nicht ein anderes aussuchen? Wir haben doch noch so viele andere Bücher. Such doch nochmal ein anderes aus!“ Irgendwann wurde mir bewusst, dass ich unberechtigterweise nach meinen eigenen Bedürfnissen handelte und damit in Janas Lebenswelt eingriff: Wenn es für mich vielleicht langweilig ist, ein Buch dreimal zu lesen, ist das meine Perspektive und es sind meine Empfindungen und Bedürfnisse. Um die geht es aber nicht, denn ich trage die Verantwortung dafür, dass Janas Bedürfnisse befriedigt werden, die sie auch klar äußern kann: Sie wünscht sich explizit, das gleiche Buch dreimal zu lesen.“ (C. Ali-Tani 2017, S. 10).



3.5. Begleiten

Wir begleiten Kinder. Das geht nur auf Augenhöhe und an ihrer Seite. Wir wissen mehr, haben mehr Erfahrung, aber auch wir lernen immer noch und haben nicht auf alles eine Antwort. Nicht nur die Kinder lernen von uns, sondern wir lernen auch von ihnen. Wir verstehen uns als Partner der Kinder auf ihrem Bildungsweg, wir gehen diesen Weg gemeinsam.

Wie wir Kinder bei ihren Bildungsprozessen begleiten können, wird im Abschnitt 2.4. näher beschrieben.



Reflexionsfragen

- Wie gestalte ich die Eingewöhnung um dem Kind Sicherheit zu geben und Vertrauen aufzubauen?
- Hat jedes Kind eine vertraute Bezugsperson in der Einrichtung?
- Wie und von wem werden Regeln aufgestellt? Welche Regeln geben den Kindern wichtige Orientierung, welche sind verhandelbar und welche sind unnötig?
- Welche meiner Regeln führen immer zu Konflikten? Müssen sie überdacht werden?
- Bei welchen Aktivitäten und Handlungen erleben sich die Kinder als wertvoll und wichtig?
- Mit wem tauschen wir uns aus über die schönen oder belastenden Gefühle unseres Arbeitsalltags?

Kapitel 4

Partnerschaften und Netzwerke



4. Partnerschaften und Netzwerke

Zum Einstieg – Warum sind Partnerschaften wichtig?

Der SEA und wir als pädagogische Fachkräfte oder die Tageseltern sind nur ein Teil der Lebenswelt der Kinder. Die wichtigsten Personen für ein Kind sind die Eltern. In der Schule arbeiten die Lehrkräfte mit den Kindern. Möglicherweise ist ein Kind auch Mitglied in einem Verein oder belegt Kurse in einer Musikschule. Sollte ein Kind einen besonderen Förderbedarf haben oder spezielle Unterstützungen brauchen, kommen weitere Fachkräfte ins Spiel, mit denen ein Kind Kontakt hat. Um die Welt mit den Augen der Kinder wahrnehmen zu können ist es daher wichtig, ihre Lebenswelt zu kennen und sich mit Eltern, Lehrern und anderen Fachkräften auszutauschen.

Zur Vertiefung – Wie soll eine gute Zusammenarbeit aussehen?

Wertschätzung und gegenseitiger Respekt
sind bei einer Zusammenarbeit wichtig.

Wir erkennen wo unsere Verantwortung ihre Grenzen hat. Wir sind ein Teil der gemeinsamen Verantwortung für eine ganzheitliche Bildung der Kinder.

*„Pädagoginnen und Pädagogen kooperieren mit allen an der Bildung beteiligten Personen und Institutionen. In der non-formalen Bildung zählen dazu die Familien der Kinder und Jugendlichen, externe Fachkräfte sowie die Schule bzw. andere (Bildungs-)Institutionen im örtlichen Umfeld. Vorrangiges Ziel ist die gemeinsame Gestaltung von lern- und entwicklungsfördernden Handlungsfeldern, in denen Kinder und Jugendliche ihre Potenziale entfalten können. (...) Eine qualitätsvolle Zusammenarbeit erfordert verlässliche Strukturen und zeichnet sich durch gegenseitiges Interesse aus. Zwischen den beteiligten Institutionen sind eine offene Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Bildungsverständnis und der Aufbau einer gemeinsamen Lernkultur erstrebenswert.“
(Nationaler Rahmenplan, S. 19)*

4.1. Erziehungspartnerschaft mit Eltern

Einen besonderen Stellenwert hat die Zusammenarbeit mit den Eltern. Sie kennen ihre Kinder am besten und wir sehen sie als Experten für ihre Kinder an. Eltern sind uns willkommen in unseren Einrichtungen und wir machen es möglich, dass sie sich einbringen können. Wir sehen Eltern als Partner und begegnen ihnen mit Offenheit, Wertschätzung und Respekt. Das bedeutet auch, dass wir nicht in Gegenwart der Kinder mit anderen über die Eltern reden. Genauso, wie wir nicht mit den Eltern über ihre Kinder reden, ohne diese mit einzubeziehen, wenn sie neben uns stehen. Wir sind in der Regel der erste Ansprechpartner für Eltern, wenn diese Fragen zur Erziehung haben.

Ziel einer sogenannten Bildungspartnerschaft ist die bestmögliche Entwicklung der Kinder. Eine funktionierende Bildungspartnerschaft mit Eltern braucht Zeit, Verlässlichkeit und Vertrauen.

Praxisbeispiel

Eine Mutter welches ihr Baby zur Tagesmutter bringt, gibt klare Anweisungen wann ihr Baby die Flasche nehmen soll, damit es nicht aus dem gewohnten Rhythmus kommt. Der Tagesmutter ist es wichtig, der Mutter entgegenzukommen. Die Tagesmutter bemerkt jedoch schnell, dass das Kind nicht an den festgelegten Zeiten nach der Flasche fragt. Manchmal schläft es und muss geweckt werden. Die Tagesmutter beschließt, dies mit der Mutter zu besprechen. Es stellt sich heraus, dass die Mutter besorgt ist, da sie das Kind erstmals fremd betreuen lässt und befürchtet, ihr Kind könnte vergessen werden, da die Tagesmutter eher ältere Kinder betreut, welche sich zu Wort melden, wenn sie etwas brauchen. Die Tagesmutter beschreibt der Mutter genauestens ihren Tagesablauf mit dem Baby, damit der Mutter klarer wird, wie sie sich organisiert. Die Mutter ist nun beruhigt und vertraut der Tagesmutter sich fürsorglich um ihr Baby zu kümmern.



4.2. Kooperation und Vernetzung mit der Schule

Der Alltag der Kinder ist geprägt von einem stetigen Wechsel von Orten. Die Kinder pendeln zwischen Zuhause, Schule und SEA oder Tageseltern. Damit die Kinder sich wohl fühlen ist es wichtig, dass wir ihren Tagesablauf als Ganzes sehen und ihnen die täglichen Transitionen so einfach und natürlich wie möglich gestalten. Wir kommunizieren in dem Sinne mit den jeweiligen Akteuren des Alltags.

SEA, Tageseltern und Schule sind auch Bildungspartner, neben den Eltern, und tragen eine gemeinsame Verantwortung für die ganzheitliche Bildung der Kinder. SEA und Tageseltern haben den Auftrag der non-formalen Bildung, Schule den der formalen Bildung. Zusammen sind sie komplementär. Sie begegnen sich auf Augenhöhe, jeder hat seinen Auftrag und richtet seinen Blick immer auf das Wohl des Kindes. Sie tauschen alltägliche Informationen aus. Benutzen SEA und Schule gemeinsame Räumlichkeiten, haben sie Absprachen über Regeln des Zusammenlebens. Sie können auch gemeinsame Aktivitäten planen (z.B. gemeinsames Schulfest).

4.3. Lokale Vernetzung

Ein SEA oder das Angebot von Tageseltern steht nicht losgelöst in der Welt, sondern ist Teil der Umgebung. Wir sind offen für die Welt um uns herum. So können umfangreiche Netzwerke und unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit entstehen. Wenn wir eingebunden sind in lokale Strukturen, ermöglichen wir den Kindern den Zugang zu der sie umgebenden Welt. Suchen wir die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Vereinigungen, können Kinder von deren Angeboten profitieren.



Reflexionsfragen

- Wie können Eltern bei uns mitbestimmen und mitarbeiten?
- Was bedeutet „Erziehung auf Augenhöhe“ und was „Beziehung“, wenn wir an Kinder und wenn wir an Eltern denken?
- Wodurch erkennen Eltern, dass sie als Experten ihrer Kinder geachtet und wertgeschätzt werden?
- Mit welchen Einrichtungen und ExpertInnen (Lehrkräfte, FrühförderInnen, TherapeutInnen, ...) halten wir regelmäßig Kontakt? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit?

Literatur

- ALI-TANI, C. (2017). Partizipation gesucht. Wie viel dürfen Kinder wirklich? Teil 1. In: Betrifft Kinder Heft 11-12/17 (S. 6-10).
- ALI-TANI, C. (2018). Wie sprichst Du mit mir? Wertschätzende Kommunikation mit Kindern. In: Betrifft Kinder, Heft 11-12/18 (S. 24-28).
- DAMM, G. (2015). Kinder feinfühlig im Alltag begleiten. In: Unsere Kinder 3/2015 (S. 4-8).
- KNAUER R.; HANSEN R. (2015): Zum Umgang mit Macht in Kindertageseinrichtungen. In: Partizipation-von Beginn an. Service national de la jeunesse, 2015 (S. 32-38)
- MINISTÈRE DE L'EDUCATION NATIONALE, DE L'ENFANCE ET DE LA JEUNESSE; SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2018). Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter. Luxemburg.
- PAETZOLDT-HOFNER, S. (2016). Kindern Halt geben durch eine dialogische Haltung im pädagogischen Kontakt. In: Die pädagogische Haltung. Service national de la jeunesse, 2016 (S. 9-15).
- SCHWAIGER, U. (2017). Wie viel Mathematik steckt in Kastanien? In: Unsere Kinder 1/2017 (S. 24-25).
- SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2017). Handbuch zur Konzeptionserstellung für die Kindertageseinrichtung. Luxemburg
- SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2017). Das Bild vom Kind. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis.
- SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2017). Kinder entdecken die Welt, Elternheft. Luxemburg.
- VAN DIEKEN C.; LÜBKE T.; VAN DIEKEN, J. (2012). Kompetente Kleinkinder. Wie professionelle Krippenarbeit gelingt. verlag das netz. 2012, Weimar-Berlin.

Impressum

Herausgeber: Service national de la jeunesse

Fotos: Simon Flore Henriette, Escher Kannervilla, Maison Relais Niederanven, Garderie Butzenhaff, Crèche et foyer de jour Dikrecher Däbbessen, Maison Relais Garnich, Maison Relais Dikrech, Maison Relais Babbeltiermchen, Maison Relais Dippach, Maison Relais Schengen, Maison Relais Junglinster

Fotocredit: Service national de la jeunesse, Arcus

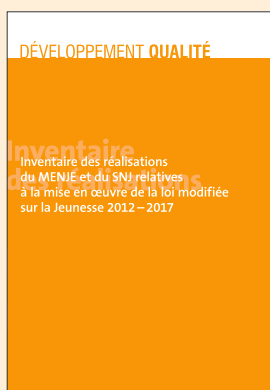
Grafische Gestaltung: accent aigu

Erscheinungsjahr: 2019

Publications dans la série „Développement Qualité“

Les publications du SNJ sont disponibles en ligne : www.snj.lu

Pour une version papier, envoyer un courrier électronique à : secretariat.qualite@snj.lu



Dernière parution

Inventaire des réalisations du Menje et du SNJ relatives à la mise en oeuvre de la loi modifiée sur la Jeunesse 2010-2017. SNJ 2018

Autres parutions

Manuel d'élaboration des concepts d'action généraux pour les maisons de jeunes. SNJ 2018

Handbuch zur Konzeptionserstellung für Jugendhäuser. SNJ 2018

Image de l'enfant. Le cadre de référence national sur l'éducation non-formelle dans la pratique. SNJ 2017

Das Bild vom Kind. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis. SNJ 2017

Manuel d'élaboration des concepts d'action généraux pour les services d'éducation et d'accueil pour enfants. SNJ 2017

Handbuch zur Konzeptionserstellung für die Kindertageseinrichtungen (SEA). SNJ 2017

Manuel d'élaboration du journal de bord pour les services d'éducation et d'accueil pour enfants. SNJ 2017

Handbuch zur Ausarbeitung des Logbuches für die Kindertageseinrichtungen (SEA). SNJ 2017

Classeur Journal de bord/Logbuch pour les services d'éducation et d'accueil pour enfants. Classeur Recueil de documents pour l'activité de l'assistance parentale/ Dokumentensammlung für Tageseltern. SNJ 2017

édité par
**Service National
de la Jeunesse**



en partenariat avec



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation Nationale
et de la Jeunesse

